Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 6 (1928)

Artikel: Prälat Dr. Ernst Commer : zum Andenken
Autor: Szabó, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. ERNST COMMER

Prälat Dr. Ernst Commer.

Zum Andenken.

Von P. Sad. SZABÓ O. P., Freiburg (Schweiz).

Die Redaktion des « Divus Thomas » hat Mitarbeiter und Leser bereits vom seligen Hinscheiden des hochverdienten Begründers und langjährigen Herausgebers dieser Zeitschrift in Kenntnis gesetzt: *Apostolischer Protonotar Dr. Ernst Commer ist am 24. April 1928 in Graz, im 82. Lebensjahre, in ein besseres Jenseits abberufen worden.* Es ist ein Akt der Pietät und Dankbarkeit, in diesem wissenschaftlichen Organ der Verdienste des nun im Herrn Ruhenden um die katholische Lehre und die thomistische Schule in einigen Zeilen zu gedenken. Es soll dies durchaus keine eitle Lobeshymne sein, sondern eine einfache Anerkennung dessen, was Commer in einer langen Reihe von Jahren für die Kirche, für deren Oberhaupt und für die Lehre des hl. Thomas geleistet hat.

I. Lebenslauf.

Ernst Commer ist am 18. Februar 1847 in *Berlin* in der Schönebergerstraße vor dem Anhalter Tor geboren worden. Sein Vater, Franz Commer, geboren zu Köln am 23. Januar 1813, gestorben zu Berlin am 17. August 1887, war königlicher Musikdirektor, Mitglied und Senator der Königlichen Akademie der Künste, Inhaber hoher staatlicher Orden, darunter auch Ritter des päpstlichen Sylvester-Ordens. Er stammte aus einer Kölner Patrizierfamilie, deren Ahnen sich leicht bis ins XVI. Jahrhundert nachweisen lassen. Commers Mutter, Maria von Aster, geboren zu Ehrenbreitstein am Rhein am 31. Juli 1823, war protestantisch, konvertierte am 20. Dezember 1871 und starb gottselig am 5. April 1915 in Wien. Ihr Vater, Ernst Ludwig von Aster, war preußischer General der Infanterie und Festungsinspektor. Der junge Commer wurde in der St. Hedwigskirche auf die Namen Ernst, Ludwig, Theodor getauft. Im elterlichen Hause erhielt der Knabe eine streng konservative Erziehung. Das Autoritätsprinzip, erzählt

Commer selbst, beherrschte das ganze Leben des Kindes. Der Vater schärfte ihm beim Erwachen der Vernunft ein, er sei zum unbedingten Gehorsam gegenüber seinen Eltern verpflichtet, sowie er, der Vater, dem Könige und der König Gott. Damit war der Grund zu einer theomonarchischen, oder wie man heute sagt, theozentrischen Weltanschauung gelegt, und die Versicherung, daß sowohl der Vater wie der König Friedrich Wilhelm IV. derselben Pflicht des Gehorsams unterlägen, erleichterte dem Knaben die pflichtschuldige Unterwerfung. Die väterliche Rute, versichert uns Commer, mit der das vierte und andere Gebote diktiert wurden, empfand er sogar als Beruhigung des erwachenden Gewissens.

In der im Königl. Friedrich Wilhelm-Gymnasium errichteten Volksschule nahm der kleine Commer am protestantischen Religionsunterricht teil und lernte Luthers kleinen Katechismus, der aber keinen Eindruck auf ihn machte. 1856 trat er in die erwähnte, damals noch ganz humanistische Mittelschule, deren Direktor, Ferdinand Ranke, der Bruder des Historikers, war. Der katholische Religionsunterricht wurde bei St. Hedwig erteilt. Seine Religionslehrer waren Kaplan Bayer, später Erzpriester in Potsdam, Propst Leopold Pelldram, nachher Bischof von Trier, und Vikar Eduard Müller, der auf den Knaben den größten religiösen Einfluß ausübte. Commer hatte schon damals ein besonderes Interesse für die klassische Philologie ; Griechisch und Lateinisch waren seine Lieblingsgegenstände. Sein Lehrer im letzteren Fach, August Zumpf, machte mit seinen Schülern auch Sprechübungen. Trendelenburgs Elementa Logices Aristotelis diente als eine Art von philosophischer Propädeutik. Der Geschichtsunterricht bei Prof. Foß bereitete durch dessen katholikenfeindliche Haltung dem jungen Mittelschüler bedeutende Schwierigkeiten. Doch Vikar Müller informierte ihn genau über die betreffenden Geschichtspartien, namentlich über das Reformationszeitalter. Als aber einmal Foß die Behauptung sich erlaubte, der hl. Johannes von Nepomuk sei gar keine historische Person, sondern nur eine Erfindung der Jesuiten, verfaßte der junge Commer eine kleine Verteidigung der Echtheit des Heiligen, die er seinem Professor öffentlich übergab. Nach einigen Tagen gab dieser die Arbeit ihrem Verfasser mit dem Bemerken zurück, er habe noch keine Kenntnis von der historischen Kritik und könne deshalb über die Sache nicht urteilen. Man sieht aus dieser kleinen Begebenheit, daß Commer schon damals den Mut besaß, offen für die Verteidigung der Wahrheit aufzutreten.

Die Bildung, die das Gymnasium seinen Schülern vermittelte — so urteilt Commer selbst — war humanistisch, aber der ideale Schatz wurde nur von wenigen erkannt. Von Religion sprach man nicht. Die meisten Schüler waren nominell Protestanten oder nannten sich evangelisch, ohne über den Inhalt ihres Bekenntnisses nachzudenken, das ihnen nur negativ gegenüber den zahlreichen Juden und den sehr wenigen Katholiken zum Bewußtsein kam. Die katholischen Schüler waren isoliert, gedrückt und auch von den Lehrern nicht gerne gesehen, viele wurden daher lau. Dazu kam noch die materialistische Richtung der Zeit, die alles Christliche rationalistisch verflachte. Feste Dogmen gab es nicht, der Begriff von Sünde kam den Studierenden nicht recht zum Bewußtsein.

Von seinen Mitschülern aus dieser Zeit nennt Commer unter anderen den Engländer Willy Rolf, den Katholiken Hermann von Elberts, den späteren Operateur des Sultans James Israel, den später berühmt gewordenen Rumänen Gregor Bratianu, den protestantischen Theologen Kawerau, Hermann Strack, den Mathematiker Netto, den Philologen Paul Scheller, den Juristen Victor Ribbeck, lauter Protestanten und Andersgläubige, in deren Verkehr jedoch über religiöse Dinge nicht gesprochen wurde. Sehr fördernd auf seine geistige Entwicklung waren die großen Ferienreisen, während denen er schon in seinen jungen Jahren einen großen Teil von Deutschland und Österreich kennen lernte, was unter den damaligen Verhältnissen eine Seltenheit war. Einen besonders wohltuenden Eindruck machte auf den jungen Studenten das Rheinland, namentlich Köln. Er nahm teil an den großen Jubiläumsfeierlichkeiten zu Ehren der heiligen Drei Könige im Jahre 1860 und hier, während des Hochamtes im Dom, kam ihm zuerst der Gedanke, später einmal Priester zu werden, ein Gedanke, der ihn nie mehr ganz verließ.

Nach glücklich bestandener Maturitätsprüfung im August 1865 widmete sich Commer, weniger aus innerer Neigung als aus Rücksicht auf den Wunsch seiner Eltern, dem Rechtstudium, das er in vier Semestern in *Berlin*, in je einem in *Bonn* (Winter 1866/67) und *Göttingen* (Sommer 1867) absolvierte. Mit besonderer Vorliebe hörte er Römisches Recht, namentlich bei A. Fr. Rudorff, einem Freund Karl von Savigny's. Da er mit der Möglichkeit, später einmal Priester zu werden, rechnete, belegte er absichtlich auch solche Fächer, die für diesen Beruf nützlich sein konnten. So hörte er in Berlin bei Trendelenburg Psychologie und Naturrecht auf Grund der Ethik, in Bonn bei

Knoodt Geschichte der Neueren Philosophie, bei Reusch Apologie des Alten Testamentes. Das Kirchenrecht studierte er mit großem Eifer, und zwar nach Walter und Devoti. Da er eine besondere Vorliebe für Latein hatte, so besuchte er schon aus diesem Grunde die lateinisch gehaltenen Vorlesungen Rudorffs, auch dann, wenn er dazu nicht verpflichtet war.

Commer hatte eine besondere Neigung für die Philosophie. Leider waren seine Professoren in Berlin lauter Hegelianer und Pantheisten, dessen er sich aber damals nicht bewußt war. Ebensowenig befriedigte ihn in Bonn der Güntherianer Knoodt. Daher suchte er seinen Drang nach tieferer philosophischer Bildung durch das Privatstudium der Werke von Descartes, Herbart, Gratry und anderen zu befriedigen, was ihm aber nicht gelingen wollte.

Gegen Weihnachten 1868 legte Commer das gewöhnliche Doktorat ab. Dieses bestand vor allem in einer mündlichen Prüfung, wobei Rudorff lateinisch prüfte, was Commer besonders imponierte. Außerdem mußten eine Inauguraldissertation und noch drei andere von der Fakultät aufgegebene schriftliche Arbeiten vorgelegt werden. Unser Kandidat erhielt die Note « Magna cum laude ». Die feierliche Promotion zum Doctor utriusque juris wurde, nach einer öffentlichen Verteidigung der aufgegebenen Thesen, am 23. Januar 1869 durch den Dekan Bruns vollzogen.

In Bonn war Commer Mitglied der Studentenverbindung Arminia. Er verkehrte viel mit Prof. Reusch und mit dem späteren Mitarbeiter der Germania, Th. Stahl, der auf seine geistige Entwicklung einen großen Einfluß ausübte, mit Karl Reichensperger, dem Sohn des berühmten Zentrumsführers, August Reichensperger, und mit Walter. Für sein religiöses Leben schöpfte er aus den Predigten des Jesuiten P. Prior, die dieser in der Minoritenkirche zu Köln hielt, großen Nutzen, und er brachte deshalb gern das Opfer, jeden Sonntag nach Köln zu fahren. Sein Beichtvater während seiner Studien in Bonn war der allgemein verehrte P. Meschler. In Göttingen schloß sich Commer an den katholischen Pfarrer Hugo, den späteren Generalvikar von Hildesheim, an. Er versäumte nie die heilige Messe und ging öfters zu den heiligen Sakramenten. In der letzten Zeit seiner juristischen Studien in Berlin näherte er sich den dort neu angesiedelten Dominikanern, namentlich den PP. Ceslaus Graf de Robiano und Augustin Keller, für welche er zeitlebens die größte Verehrung bewahrte.

Der national-liberale Geist auf der Berliner Fakultät konnte den edel veranlagten jungen Juristen nicht befriedigen. Der Krieg von 1866 öffnete ihm, so erzählt Commer, den Blick. Als der Sieg der Preußen in der Schlacht von Sadowa verkündet wurde, war er anwesend und empfand vorerst die Schmach des Bruderkrieges und den Gegensatz der herrschenden Richtung gegen die katholische Kirche und nachher das ganze Unrecht der Entthronung der deutschen Bundesfürsten, die nicht für Preußen gekämpft hatten. Von da an begannen seine Sympathien für das katholische Österreich, und die spezifisch preußischen Jugendeindrücke der Kindheit schwanden immer mehr.

Nach seiner Promotion trat Commer in den preußischen Staatsdienst. Da er als Doctor utriusque juris von der ersten juristischen Staatsprüfung dispensiert wurde, so konnte er am 25. Februar 1869 als Auskultant und Referendar beim Königl. Berliner Stadtgericht angestellt werden. Doch fand er keine Befriedigung in seiner neuen Stellung. Der Gedanke, Priester zu werden, bemächtigte sich seiner jetzt stärker denn je. Am 26. Januar 1870 erhielt er ein Jahr Urlaub zur Fortsetzung seiner Studien, und am 3. Juni seine definitive Entlassung aus dem Justizdienst.

Somit stand ihm nichts mehr im Wege, um sich auf den priesterlichen Beruf vorzubereiten. Schon im Sommersemester 1870 bezog er auf den Rat Stahls die Universität *Tübingen*, wo er — der spätere hochkonservative Scholastiker — bei Kuhn Dogmatik hörte. Außerdem studierte er bei Aberle Einleitung in das Neue Testament und Sprachen und begann sich mit dem hl. Augustin, namentlich mit dessen Büchern De civitate Dei, zu beschäftigen. Zu Pfingsten machte er Exerzitien in Beuron, wo das streng klösterliche Leben unter der Leitung des Abtes M. Wolter einen tiefen Eindruck auf den strebsamen Theologiestudierenden machte. Hier hatte er Gelegenheit, den Dominikaner P. de Rossi kennen zu lernen, der ihn, zuerst in seinem Leben, auf den hl. Thomas hinwies, was Commer geradezu providentiell findet. Im Winter 1870/71 ging er nach *Würzburg*, wo er drei Semester zubrachte und Gelegenheit fand, ganz bedeutende Professoren zu hören, wie Hettinger, Schegg, Fr. Brentano, Stein und andere. Er trat hier der katholischen Studentenverbindung Markomannia bei. Unter seinen Mitschülern befanden sich mehrere, die später eine nicht zu unterschätzende Rolle im katholischen Leben auszufüllen hatten, z. B. H. Esser, H. Schell, M. Leitner, J. Kirschkamp und der noch immer rüstige, in voller Geistesfrische tätige hochverdiente Professor

Prälat Steffens in Freiburg (Schweiz), wohl der intimste Freund Commers. Hier in Würzburg wurde am 7. Januar 1872 seine Erstlingsschrift: « Die Katholizität nach dem hl. Augustin », von der theologischen Fakultät preisgekrönt.

Ende Januar 1871 empfing Commer in Köln die Tonsur, die niederen Weihen und das Subdiakonat. Die vorbereitenden heiligen Exerzitien hielt er unter der Leitung des P. Rattinger S. J., den ihm Scheeben empfohlen hatte. — Zu Ostern 1872 wurde der talentierte Subdiakon auf eine warme Empfehlung von Professor Hettinger hin vom Fürstbischof H. Förster, ohne die übliche theologische Prüfung ablegen zu müssen, ins Priesterseminar von *Breslau* aufgenommen. Auch hier hatte Commer Gelegenheit, ganz vorzügliche Männer der katholischen Gelehrtenwelt kennen zu lernen, wie H. Laemmer, mit dem ihn bis zu dessen Tode eine aufrichtige Freundschaft verband, dann F. Porsch, Probst, A. Franz. Hier im Priesterseminar prüfte er nochmals in aller Zurückgezogenheit seinen Beruf und empfing, nachdem er inzwischen Diakon geworden war, am 28. Juni 1872, wohlvorbereitet, von dem genannten Oberhirten die heilige Priesterweihe.

Seine erste heilige Messe zelebrierte der Neugeweihte am 8. Juli im hohen Dome zu Köln; am 15. August erhielt er sein Anstellungsdekret als Kaplan und Religionslehrer in *Hirschberg* in Niederschlesien. Bald nach seiner Ankunft auf diesem ersten Seelsorgsposten starb der Erzpriester und Pfarrer Tschuppick und der junge Kaplan mußte eine Zeitlang die große Pfarrei allein verwalten. Da eine gewisse Opposition gegen die Dekrete des Vatikanums auch dort bemerkbar wurde, predigte er ganz energisch gegen die Altkatholiken und, um die Gläubigen von weiteren Irrtümern zu bewahren, erklärte er in seinen Vorträgen ausführlich die Merkmale der wahren Kirche Christi und die Stellung des Papstes in der Kirche.

Indessen war es vorauszusehen, daß der großzügig veranlagte Dr. Commer nicht lange auf einem verhältnismäßig entlegenen Seelsorgsposten verbleiben werde. Ende Dezember 1872 wurde er von seinem Ordinarius zur Fortsetzung seiner theologischen Studien beurlaubt. Zunächst ging er nach *Würzburg*, um sich auf die theologische Promotion vorzubereiten und hörte wieder Kirchengeschichte bei Hergenröther. Ein Versuch Commers, auf Grund einer wissenschaftlichen Arbeit über das Strafrecht nach dem hl. Augustin, in Münster, wo gerade die Professur für Kirchenrecht erledigt war, sich vorläufig als Privatdozent für dieses Fach zu habilitieren, scheiterte an dem Widerstand

des Kurators der dortigen Akademie, des Oberpräsidenten von Westfalen, v. Kühlwetter. Commer sah, daß die Aussichten, in Preußen eine Professur zu erhalten, infolge des schon tobenden Kulturkampfes immer geringer wurden. So verlangte man von ihm, daß er, bevor man überhaupt von seiner Habilitation reden könne, beim abgefallenen Professor von Schulte in Bonn ein Colloquium ablege. Nach reiflicher Überlegung aller in Betracht kommenden Umstände entschloß er sich, mit Erlaubnis seines Fürstbischofs nach *Rom* zu reisen.

In der Hauptstadt der Christenheit, wo er am 12. November 1873 eintraf, sollte sich der junge, strebsame Priester aus Norddeutschland bald heimisch fühlen. Es dauerte nicht lange und er fand Gelegenheit, mit mehreren höheren kirchlichen Persönlichkeiten aus verschiedenen Nationen in Verbindung zu treten. So lernte er die Dominikaner in der Minerva kennen, ferner Monsignor de Waal, schon damals Rektor des Campo santo, Monsignor Jänig, Rektor der Anima, Monsignor De Montel, Monsignor Konstantin v. Schäzler, den Oratorianer P. Aug. Theiner, den Ordensvikar der Dominikaner P. Sanvito, und andere. Er wurde von Kardinal Antonelli und am 31. Dezember abends von Pius IX. in Privataudienz empfangen. Bald übersiedelte er in die Anima, wo er einige Zeit als Vizerektor amtierte und im Winter 1874 mit großem Erfolg die Fastenpredigten hielt. Der ihm schon aus dem Kloster Beuron bekannte P. de Rossi stellte ihn P. Zigliara vor, der damals als Professor am Collegium Sancti Thomae de Urbe tätig war. Commer besuchte dessen Vorlesungen aus der Summa Theologica de Incarnatione. Selbstverständlich benützte er die Gelegenheit, von Rom aus auch die anderen Teile Italiens zu besuchen ; er kam bis Palermo, Girgenti, Syrakus, Catania und Taormina. Ebenso bereiste er wiederholt ganz Mittel- und Norditalien, so daß er die Apenninen-Halbinsel kreuz und quer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Er bewahrte diese ersten Eindrücke von Italien sein ganzes Leben lang, liebte dieses Land und dessen Volk und schätzte dessen hohe Kultur und vortrefflichen Anlagen sehr.

Nach einem kurzen Besuch in Deutschland im Mai und Juni 1874, kehrte er wieder in die Ewige Stadt zurück, um sich wissenschaftlichen und kunsthistorischen Fragen zu widmen. Im Oktober d. J. machte er in S. Pastore, wo die Zöglinge des Kollegiums Germanico-Hungaricum ihre Ferien zuzubringen pflegen, nähere Bekanntschaft mit dessen Rektor, P. Steinhuber, der sich bereit erklärte, den jungen Priester Commer als Konviktor in sein Institut aufzunehmen. Er machte die

Exerzitien in San Pastore unter der Leitung des P. Nannerini S. J. mit, und trat dann am 19. Oktober 1874 in die genannte Anstalt ein. Spiritualdirektoren dieses berühmten Alumnates waren damals die PP. Wertemberg und Schröder. Er hörte Vorlesungen an der Gregorianischen Universität bei Franzelin (de Incarnatione), Palmieri (de Matrimonio) und Ballerini (Moraltheologie). Seine Mitalumnen waren unter anderen die späteren Professoren Einig, J. Pohle, der nachherige Dominikaner Kaiser. Er unterhielt nähere Verbindung mit mehreren seiner damals in der Ewigen Stadt sich aufhaltenden Landsleute, wie Mergelt, Esser, Steffens, Eymer.

Doch nicht lange sollte Commer den roten Talar der Zöglinge des Germanikums tragen. Im Mai 1875 kam Bischof Ignatius von Senestrey von Regensburg, in Begleitung Dr. Leitners, nach Rom. Er lud den jungen geweckten Priester ein, im Priesterseminar zu Regensburg die Stelle eines Repetitors für Philosophie anzunehmen. Commer glaubte, die günstige Gelegenheit, in Deutschland eine Professur zu erlangen, nicht vorübergehen lassen zu dürfen, nahm das Angebot gerne an und verließ am 2. Juni 1875 das Germanikum, um, nach einem abermaligen Besuch Süditaliens, nach Deutschland zurückzukehren und sich in *Regensburg* niederzulassen. Hier wurde er am 1. August als Vikar an der Alten Kapelle installiert und zugleich zum Repetitor am bischöflichen Seminar ernannt, trug im Wintersemester Logik, im Sommersemester Ontologie und Kosmologie vor. Zu gleicher Zeit war er auch Beichtvater der Dominikanerinnen, in deren Hause er wohnte.

Indessen sollte die an sich so schöne Tätigkeit unseres Repetitors in der alten Bischofsstadt an der Donau nur von kurzer Dauer sein. Im Sommer 1876 erhielt er den ehrenvollen Antrag, im Seminar zu *Liverpool* die Professur für Philosophie zu übernehmen. Commer nahm dieses Angebot bereitwillig an und begab sich, nachdem er sich von einer Krankheit erholt und im Englischen sich ausgebildet hatte, im Frühjahr 1877 nach England und wurde vom Bischof Dr. O'Reilly freundlichst aufgenommen. Seine Vorlesungen begann er im September im St. Edward's College, und zwar in lateinischer Sprache, was in jenen Gegenden in der damaligen Zeit größtes Aufsehen hervorrief. Auch hier machte der neue Professor bald die nähere Bekanntschaft von mehreren hervorragenden kirchlichen Würdenträgern und Gelehrten, darunter auch die aus Deutschland vertriebenen Jesuiten in Ditton-Hall. Nebenbei betätigte er sich auch in der praktischen Seelsorge. Die

Osterferien 1878 benützte er zu einem längeren Besuch in Irland und lernte dieses schwergeprüfte, katholische Land in seinen Anschauungen und Sitten näher kennen. Im Sommer, während den Ferien, gelang es ihm, seinen Freund Dr. Steffens für die Stelle eines Dogmatikprofessors in Liverpool zu gewinnen. Im Jahre 1878/79 setzte Commer seine philosophischen Vorlesungen fort.

Da indessen für das nächste Schuljahr keine Studenten für das St. Edward's College reif waren, erhielt er von seinem Bischof ein Jahr Urlaub zur Promotion in der Theologie in *Rom*. Nachdem er sich schon ein halbes Jahr privatim mit vollem Eifer aus der Summa Theologica nach den Kommentaren von D. Bannez auf das Examen vorbereitet hatte, reiste er im Winter 1880 nach der Ewigen Stadt, wo er abermals im deutschen Pilgerhospiz, dessen Rektor noch immer der ihm wohlgesinnte Msgr. Jänig war, Wohnung nahm. Hier befand sich damals studienhalber auch der ihm aus Würzburg bekannte Dr. H. Schell. Bald ergab sich eine Gelegenheit, seinem früheren Lehrer, jetzt Kardinal Zigliara, vorgestellt zu werden. Er sah hier den Grafen H. Stolberg, P. de Robiano, P. A. Keller, P. Haringer C. Ss. R., Msgr. Gadd und lernte die in der Anima anwesenden Äbte der österreichischen Benediktinerstifte kennen.

Eine große Freude und Ehre war es für Commer, bei der den Vertretern der Lehre des hl. Thomas von Leo XIII. am 7. März 1880 gewährten Audienz anwesend sein zu dürfen. Diese hatten in einer Huldigungsadresse ihren Dank für die Verfügungen des Papstes, die Einführung der Lehre des hl. Thomas betreffend, ausgesprochen. Leo XIII. hielt bei diesem Anlasse jene denkwürdige Allokution « Pergratus Nobis », welche die dem englischen Lehrer in der Enzyklika « Aeterni Patris » vom 4. August 1879 gespendeten Lobsprüche fast noch übertrifft. (Sowohl die Huldigungsadresse als die Antwort des Papstes sind abgedruckt in J. J. Berthier O. P., S. Thomas Aquinas, Doctor Communis, I p. 201 ff.) Commer benützte seine Anwesenheit in Rom, um sich geistig durch Abhaltung von Exerzitien im Kloster S. Giovanni e Paolo unter der Leitung eines Passionisten-Paters zu erneuern.

Durch eine besondere Erlaubnis des Heiligen Stuhles konnte er sein Doktorat früher, als es nach Vorschrift hätte geschehen dürfen, ablegen. Die Prüfung selbst fand am 7. Mai 1880 statt, die Promotion erfolgte am 8. Mai durch P. Frati, damals Regens des Collegium Sancti Thomae de Urbe, der bekannten Hochschule der Dominikaner in Rom.

Vielleicht unter dem Eindrucke der bereits erwähnten geistigen Übungen oder infolge der mit dem gleichzeitig in Rom anwesenden Abt M. Wolter gepflogenen Unterredungen, entschloß sich damals der junge Theologiedoktor, bei den Benediktinern der Beuroner Kongregation einzutreten. Er verließ Rom in aller Eile und reiste nach Prag, um im Kloster *Emaus* sich aufnehmen zu lassen. Auf der Fahrt nach Böhmen besuchte er im Wiener Dominikanerkloster seinen Jugendfreund H. Esser, der inzwischen im Orden des hl. Dominikus, unter dem Namen P. Thomas, Profeß gemacht hatte und im Studienhaus seiner Ordensprovinz als Lektor tätig war. In demselben Kloster lernte er Sebastian Brunner kennen. Dem Kloster in Emaus stand damals der spätere Abt B. Sauter vor, während P. Od. Wolff Novizenmeister war. Auch der Begründer der Beuroner Kunstschule, Desiderius Lenz, hielt sich damals in Prag auf.

Nach kurzer Zeit verließ jedoch Commer, ohne eigentlich in das Noviziat eingetreten zu sein, das angesehene Stift in der böhmischen Hauptstadt und kehrte nach *Liverpool* zurück, wo er wieder freundlichst aufgenommen wurde. Da er noch immer hoffte, in Preußen zu einer Professur zu gelangen, nahm er im Winter 1881 Urlaub, um seine Schrift: « Die philosophische Wissenschaft », die ihm zu einer Lehrkanzel verhelfen sollte, abzufassen. Gleichzeitig arbeitete er an einem größeren philosophischen Werke, das unter dem Titel: « System der Philosophie », in vier Bänden erscheinen sollte. Im Jahre 1882–83 hielt er seine gewohnten Vorlesungen im St. Edward's College zu Liverpool, bis diese im Herbst 1883 in das inzwischen vollendete neue St. Joseph's College in *Upholland* bei Wigan verlegt wurden. Zu dieser Zeit zog sich Commer ein Halsübel zu, weshalb er die Erlaubnis erhielt, Vollbart tragen zu dürfen, den er erst in Wien 1900 wieder ablegte.

Unterdessen wurde ihm von Berlin aus von verläßlicher Seite mitgeteilt, er hätte jetzt Aussicht, in Preußen einen Lehrstuhl zu erhalten. Er kündigte daher Ende des Schuljahres 1883/84 seine Stelle in England und kehrte nach Deutschland zurück. Tatsächlich wurde er bald zum außerordentlichen Professor für Apologetik und allgemeine Moral an der Königlichen Akademie in *Münster* ernannt und trat im Oktober 1884 seinen neuen Posten an. Er dozierte außer den bereits genannten Fächern auch noch Soziologie und vergleichende Religionsgeschichte. Als Professor in Münster gründete er das « Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie », was unzweifelhaft das Hauptverdienst seines tatenreichen Lebens war und bleibt. 1888 wurde er

zum Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für Philosophie in Münster ernannt.

Nach kaum vierjähriger Tätigkeit in der Hauptstadt Westfalens erhielt Commer im Sommer 1888 eine Berufung als Professor der Dogmatik an der theologischen Fakultät in *Breslau*, wo er zwölf Jahre lang segensreich wirkte. Er dozierte neben Dogmatik, die als sein eigentliches Fach galt, auch philosophische Propädeutik, Apologetik, Soziologie und zeitweilig auch Ehe- und Patronatsrecht, worin er als Jurist und durch seine Spezialstudien besonders bewandert war. Im Jahre 1895/96 bekleidete er die Würde eines Dekans seiner Fakultät. 1900 wurde er anläßlich der Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Krakau zum Ehrendoktor ernannt, was Commer besonders freute, da er stets eine große Sympathie für das katholische Polen gehegt hat. Von Breslau aus besuchte er 1898 abermals das liebgewonnene Italien und kam bis Neapel und Pompei. Nähere Nachrichten über diese Reise fehlen, außer, daß er in Florenz seinen Aufenthalt zur Ergänzung seiner Savonarola-Studien benützte.

Im Juni 1900 erging an Professor Commer das Ansuchen der österreichischen Unterrichtsverwaltung, den durch den Tod von Professor M. Bauer erledigten Lehrstuhl für Dogmatik an der Universität *Wien* zu übernehmen. Er zögerte keinen Augenblick, dem ehrenvollen Ruf zu folgen und übersiedelte Ende September 1900 definitiv in die alte Kaiserstadt an der Donau. Am 11. Oktober hielt er seine feierliche Antrittsvorlesung über das Thema : « De claris Theologis Viennensibus ». Der erste Vortrag eines neuen Professors ist an vielen Universitäten ein Ereignis. Nach ihm wird vielfach der Professor selbst beurteilt. Commer verstand es, der speziellen Denkart der Österreicher Rechnung zu tragen und erwarb durch seine Antritts-Vorlesung die Sympathien der Wiener kirchlichen wie Regierungs- und Universitätskreise, was nicht jedem aus Deutschland berufenen Professor gelingen will. Ein zahlreiches distinguiertes Publikum ehrte durch seine Gegenwart den neuen Professor : es war die hohe Regierung und das Unterrichtsministerium vertreten. Anwesend waren ferner der Weihbischof-Generalvikar und Kanzler der theologischen Fakultät Dr. Schneider, der Freund Commers P. Th. Esser O. P., der, inzwischen nach Rom berufen, Sekretär der Indexkongregation geworden war, und eine Auslese von Universitätsprofessoren, eine Abordnung des Welt- und Ordensklerus, und viele Akademiker, die den neuen Dozenten kennen lernen wollten.

Der neue Professor für Dogmatik an der Alma Rudolfina hatte Hörer aus allen Nationen der alten Donaumonarchie ; denn die einzelnen Diözesen und Orden schätzten es sich zur Ehre, einzelne, und zwar die tüchtigeren aus ihren Alumnen zur theologischen Ausbildung nach Wien zu senden. Eine besondere Vorliebe bezeugte Commer den Zöglingen des Pázmáneums, wo die hervorragendsten Studenten aus den Diözesen Ungarns erzogen werden. Er hielt seine Vorlesungen lateinisch, was dem übernationalen Charakter der Theologie und seines Auditoriums entsprach. Außer Dogmatik las er mehrere Semester hindurch, und zwar aus eigenem Antriebe, auch Philosophie, was umso wichtiger war, als die philosophische Vorbildung seiner Hörer manches zu wünschen übrig ließ und das Verständnis der Dogmatik, zumal nach dem hl. Thomas, dem Commer stets folgte, ohne gründliche philosophische Vorbildung sehr erschwert wird. Es ist kein Zweifel, daß seine Wiener Lehrtätigkeit den Glanzpunkt seiner akademischen Laufbahn bildet.

Von Wien aus unternahm Commer noch zwei Romreisen. Zu Ostern 1902 hatte er noch die seltene Auszeichnung, den hochbetagten Leo XIII. in einer Privataudienz zu sehen. Er machte damals auch die Bekanntschaft mit R. Murri, der in jener Zeit noch auf kirchlichem Boden stand. 1904, zu Ostern, erschien er abermals in der Ewigen Stadt und hatte das Glück, vom heiligmäßigen Nachfolger des großen Leo XIII., von Pius X., in einer längeren Privataudienz empfangen zu werden. Er hatte wieder Gelegenheit, seine alten Bekannten zu begrüßen und neue Verbindungen anzuknüpfen. Er wohnte der Konsekration des soeben ernannten neuen Fürstbischofs von Trient, C. Endrici, bei, und die zwischen beiden bereits bestehende Freundschaft wurde noch inniger geknüpft. Auch mit dem Südtiroler Soziologen, damals österreichischen Abgeordneten, A. Degasperi, trat Commer in nähere Verbindung. Er traf in Rom seinen Freund Fr. v. Savigny ; ferner Msgr. de Montel, Talamo, und Dr. Fleischer. Hier in Rom erfuhr er seine und seines treuen Freundes und Mitarbeiters, M. Gloßner, Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten. Das Ernennungsbreve trug das Datum vom 7. März, dem Fest des hl. Thomas, was Commer zur besonderen Ehre und Freude gereichte.

Obgleich erst Sechziger, kränkelte er schon seit längerer Zeit. Gewiß hätte er das akademische Lehramt sehr gern noch durch viele Jahre weiter ausgeübt, allein seine geschwächte Gesundheit zwang ihn, an seine Pensionierung zu denken. So war er im Frühjahr 1910 kaum mehr imstande, den Weg zur Universität zurückzulegen. Er

ersuchte vorläufig um ein Jahr Urlaub, und da sein Zustand sich nicht bessern wollte, wurde er im Frühjahr 1911, dekoriert mit dem Eisernen Kronen-Orden III. Klasse, in den Ruhestand versetzt.

Seine Absicht war, nach seiner Pensionierung ganz nach Italien oder wenigstens nach Südtirol zu übersiedeln, was nicht nur aus seiner Sympathie für das italienische Volk und Land, sondern auch durch die Rücksicht auf seinen und der Seinigen Gesundheitszustand zu erklären ist. Indessen konnte er in den ersten Jahren nach seinem Rücktritt wegen des hohen Alters und der beständigen Kränklichkeit seiner Mutter, an der Commer als treuer Sohn mit kindlicher Liebe hing, an die Übersiedlung nicht denken. Hatte er sich ja doch aus Rücksicht auf sie schon vor vielen Jahren vom Apostolischen Stuhl das Privileg erbeten, zu Hause die heilige Messe lesen zu dürfen. Als seine Mutter am 5. April 1915 ihre Augen schloß, tobte bereits der Weltkrieg und an einen definitiven Aufenthalt in Südtirol war nicht mehr zu denken, obwohl Degasperi in seinem Auftrag schon über den Ankauf eines Hauses im sog. Trentino unterhandelte. Da er in Wien während des Krieges nicht länger bleiben wollte, entschloß er sich, nach *Graz* zu ziehen, wo er ruhigere Tage hoffte. Am 21. Juni 1915 bezog er in der Nibelungengasse eine stillgelegene, von ihm angekaufte Villa ; hier sollte er die letzten Jahre seines Lebens zubringen. Sein altes Übel verschlimmerte sich indessen bald derart, daß er sich im September 1915 einer schweren Operation unterziehen mußte, deren glücklichem Ausgange es zuzuschreiben ist, daß unser Prälat uns noch durch eine Reihe von Jahren erhalten blieb. Doch seine Gesundheit hatte unter den Folgen der Kriegsjahre viel zu leiden, nicht zu reden von den schweren seelischen Erschütterungen, die sein Gemüt beständig erregten. Commer hatte das Glück, in seinem langen Leben keine materiellen Sorgen zu kennen ; von Gütern dieser Erde gesegnet, wußte er nicht, was Not und Entbehrung ist. Er litt demnach weit mehr als andere unter den Begleiterscheinungen der ersten Nachkriegsjahre. Indessen die göttliche Vorsehung sorgte in jenen schweren Zeiten für diesen treuen Kämpfer für die heilige Kirche. Seine Freunde, namentlich die Dominikaner, taten alles, um ihm seine Leiden so erträglich als nur möglich zu gestalten. Commer zeigte sich für alle großen und kleinen Aufmerksamkeiten ungemein dankbar.

Die Enthebung vom aktiven akademischen Lehrberuf bedeutete für Prälaten Commer durchaus keine Ruhezeit von der Arbeit. Im Gegenteil. Pius X. hatte ihn am 10. Januar 1912 zum Protonotarius

apostolicus a. i. p. ernannt. Im Ernennungsbreve wird seiner vorzüglichen Verdienste um die Theologie und seines erbaulichen priesterlichen Wandels gedacht. Für Commer war das ein Ansporn, den Rest seines Lebens mit noch größerer Treue in den Dienst der Kirche zu stellen, so gut er es zu tun im Stande wäre. Und das war bei ihm kein bloßer Vorsatz. Obgleich fast ganz ans Zimmer gefesselt, entfaltete er in seiner Zurückgezogenheit eine fast noch regere literarische Tätigkeit als in früheren Jahren. In Graz stand er, solange sein Gesundheitszustand es erlaubte, in steter Verbindung mit den Söhnen des hl. Dominikus, die ihm auch geistig stets Anregung boten, wie auch umgekehrt Commer auf sie fördernd einzuwirken suchte. Seine Privatstudien setzte er bis an die äußersten Grenzen seiner geistigen Arbeitsfähigkeit mit beharrlichem Eifer fort, und es wird eine sachgemäße Sichtung seiner Hinterlassenschaft zu entscheiden haben, was aus seinen vorhandenen literarischen Arbeiten noch veröffentlicht oder wenigstens benützt werden kann.

II. Der Schriftsteller.

Ernst Commer hatte dank seiner von materiellen Sorgen freien Familienverhältnisse die Mittel, um sich auf seinen von der Vorsehung ihm angewiesenen Beruf tüchtig vorzubereiten. Er besaß einen eisernen Fleiß, eine leichte Auffassung, ein ausgezeichnetes Gedächtnis, gediegenes Wissen, zunächst in den ihm näher liegenden Fächern. Er beherrschte die für einen allseitigen wissenschaftlichen Betrieb unerläßlichen alten wie modernen Sprachen. Mit einer gründlichen geistigen Ausbildung vereinigte er eine eigenartige, naiv-selbstverständliche Unerschrockenheit in der Verteidigung der einmal klar bewiesenen und erkannten Wahrheit. Seine Liebe zur heiligen Kirche, seine Treue zu dieser regula proxima fidei war bewunderungswürdig, der sogenannte sensus catholicus war bei ihm höchst fein ausgebildet. Ein Überblick über seine literarischen Publikationen wird uns von all dem überzeugen.

Seine Erstlingsschrift — um mit seinen selbständigen Werken zu beginnen —, die er noch als Studierender der Theologie verfaßte, trägt den Titel: *Die Katholizität nach dem heiligen Augustin.* Eine Augustinische Studie. (Breslau, Verlag v. G. P. Aderholz [G. Porsch], 1873.) Commer entwickelte darin folgende Gedanken: Die Lehre des hl. Augustin über die Kirche gipfelt in dem Satze: die Kirche ist der Leib Christi und zwischen ihm und der Kirche besteht eine Einheit

wie zwischen Braut und Bräutigam. Die Katholizität der Kirche ist nichts anderes als das Recht Christi auf alle Völker der Erde, als auf sein rechtmäßig erworbenes Erbe. Weiterhin wird die Katholizität mit den übrigen Eigenschaften und Kennzeichen der Kirche verglichen und der Satz: Extra Ecclesiam nulla salus, nach seinem wahren Sinn erklärt. Die Publikation ist eine ernste wissenschaftliche Leistung, zumal bei einem jungen Mann, wie Commer damals war, durch welche er sich vorteilhaft in die theologischen Literaturkreise eingeführt hat. Sie wurde, wie schon erwähnt, von der theologischen Fakultät in Würzburg preisgekrönt.

Die zweite Schrift Commers erschien unter dem Titel: *Die philosophische Wissenschaft.* Ein apologetischer Versuch. (Berlin, Druck und Verlag von G. Jansen, 1882.) Da die Philosophie, besonders infolge der modernen Irrtümer, selbst in wissenschaftlichen Kreisen sehr diskreditiert erschien, so unternimmt es der Verfasser, den Nachweis zu liefern, daß die Philosophie als solche die erste Wissenschaft sei; ja, daß trotz aller Verirrungen des menschlichen Geistes sich doch noch eine philosophische Tradition, wenigstens in den Hauptfragen, feststellen lasse. Die entgegengesetzten Bedenken und Einwände werden objektiv untersucht und auf ihren Wert zurückgeführt. Es ist dies eine instruktive, irenisch gehaltene, ruhig abgefaßte Arbeit, die auch noch heute mit großem Nutzen gelesen werden kann.

Eine hervorragend wissenschaftliche und selbständige Leistung Commers ist sein bereits erwähntes vierbändiges *System der Philosophie*, das gleichsam als Habilitationsschrift für eine Professur an einer preußischen Hochschule anzusehen ist. Daher auch der ganz ruhige, jede Polemik vermeidende, ernste wissenschaftliche Ton, der das ganze Werk kennzeichnet. Der erste Band erschien in Münster (Nasse'sche Verlagsbuchhandlung) 1883, der zweite daselbst 1884, der dritte 1885, während der vierte, Schlußband, in Münster und Paderborn bei Ferd. Schöningh herausgegeben wurde. Commer verläßt die bisher übliche Ordnung in der Einteilung der Philosophie und betrachtet die Metaphysik, die er in eine allgemeine und besondere unterscheidet, als den ersten Teil derselben. In der allgemeinen Metaphysik behandelt er die Lehre vom Seienden, von dessen Eigenschaften und Gattungen (Kategorien) und Tätigkeiten (die Lehre von den Ursachen). Die besondere Metaphysik umfaßt die Naturphilosophie, Psychologie und die philosophische Theologie. Die Logik betrachtet Commer als den zweiten Teil, die Ethik, samt der Lehre vom Naturrecht, als den dritten

Teil der Philosophie. Von besonderem Werte ist die genaue wissenschaftliche Untersuchung des Gegenstandes, der Eigenschaften eines jeden Gliedes bezw. jeder Unterabteilung. Commers System der Philosophie ist ein epochemachendes Werk. Seit Plassmanns : « Die Schule des hl. Thomas von Aquino », in 5 Bänden (Soest, Verlag der Nasse'schen Buchhandlung, 1857–58), ist kein gleiches Werk in deutscher Sprache erschienen. Denn die vorzügliche Publikation von P. Kleutgen S. J., « Philosophie der Vorzeit », bietet zwar wichtige und gründliche Abhandlungen, aber keine Gesamtdarstellung der Philosophie und ist auch vom thomistischen Standpunkte aus nicht ganz einwandfrei. Commers « System » hingegen enthält die Lehre des hl. Thomas systematisch in solcher Treue wiedergegeben, daß oft auf einer ganzen Reihe von Seiten nur Worte des englischen Lehrers vernommen werden. Selbstverständlich berücksichtigt der Verfasser auch die übrigen philosophischen Anschauungen, ohne indessen direkt polemisch gegen sie aufzutreten. Dazu kommt noch der vornehme Stil, die gewinnende Form der Darstellung, der hohe wissenschaftliche Ernst, — lauter Gründe, die genügen, Commer einen Platz unter den besten Philosophen der damaligen Zeit zu sichern. Es ist sehr zu bedauern, daß ein solches Werk vielfach unbekannt geblieben ist.

Nicht minder bedeutend vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist das Werk Commers : *Die Logik, als Lehrbuch dargestellt* (Paderborn, Ferd. Schöningh, 1897). Die Logik ist in vielen Kreisen ein längst vergessener, oft sogar verachteter Teil der Philosophie. Commer, als grundgelehrter Philosoph, war nicht zufrieden, in seinem « System der Logik » 100 Seiten zu widmen ; er wollte diesen Teil der Philosophie in einem eigenen wissenschaftlichen Lehrbuch behandeln. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß der Autor auch in diesem Werke vor allem Thomas und seine Kommentatoren benützt bezw. erklärt. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verfassers über den Begriff der Wissenschaft im allgemeinen und ihre Einteilung, sowie über die Natur der Logik selbst.

Commer war ein tief durchgebildeter Philosoph ; seine Schriften bezeugen dies genügend. Er war aber auch nicht minder gründlich in der Theologie bewandert. Ein Beweis dessen ist sein Werk : *Die Kirche, in ihrem Wesen und Leben dargestellt* (Wien, Verlag von Mayer u. Cie, 1904). Es ist das eine dogmatische Abhandlung, worin aus den Offenbarungsquellen die Hauptzüge der Kirche entworfen werden. Der Stil ist einfach und klar, die Beweisführung überzeugend, der Inhalt

tief und zugleich mystisch angehaucht. Es werden die Sinnbilder der Kirche, ihr inneres Wesen, ihre Merkmale, ihre Gewalt, Würde, Hoheit und Schönheit genau erklärt, theologisch begründet. Neben der apologetischen Behandlung der Kirche ist deren dogmatische Beleuchtung unerläßlich. Commer hat letzteres in trefflicher Weise veranschaulicht. Das Buch kann namentlich akademisch Gebildeten, die sich über den übernatürlichen Charakter der Kirche unterrichten lassen wollen, wärmstens empfohlen werden. Es ist auch von L. M. Degasperi ins Italienische übersetzt und dem treuen Freunde Commers, P. Thomas Esser, der später nach seinem Rücktritt vom Amte eines Sekretärs der Indexkongregation zum Tit.-Bischof ernannt wurde und am 13. März 1926 sein verdienstreiches Leben für die Kirche in Rom beschloß, gewidmet worden (Venezia, Tipografia Emiliana, 1905).

Die Literatur über die Mariologie, wie denn im allgemeinen die Marienverehrung, hat in den letzten Dezennien bedeutend zugenommen. Es entstehen auch auf diesem Gebiete neue Fragen, und alte Probleme harren einer definitiven Lösung. Eine solche Frage ist das Verhältnis der seligsten Jungfrau zu den Gläubigen ; näher : ob und in welchem Sinne sie Mitursache des Gnadenlebens genannt werden könne. An dieses Problem wagt sich Commer heran in der Schrift : *Relectio de Matris Dei munere in Ecclesia Dei gerendo* (Viennae, Sumptibus H. Kirsch, 1906). Der Verfasser sucht hier in klassischem Latein und in Form der Quaestiones disputatae des hl. Thomas den Nachweis zu führen, daß der Name und Begriff « Sakrament » der Mutter Gottes zugeschrieben werden könne, mithin Maria physisch instrumentale Ursache der Gnade sei. Es hieße dem gewandten Theologen von der Wiener Universität ein Unrecht zufügen, wollte man ihm, wie man es leider zur Zeit des Schellstreites zu tun versuchte, einen theologischen Irrtum zuschreiben. Den naheliegenden Einwand, in der Kirche seien nur sieben Sakramente, mithin könne dieser Ausdruck auf Maria keine Anwendung finden, hat bereits Commer entkräftet, indem er ausdrücklich erklärt, das Wort ‚Sakrament' werde nicht im gleichen Sinne von den eigentlichen Sakramenten und von Maria ausgesagt (p. 24). Indessen glauben wir, diese neue Benennung der Gnadenwirksamkeit Maria hätte besser vermieden werden sollen, da ja noch nicht einmal die Frage nach dem « Ob » und in welchem Ausmaße Maria wirkliche Ursache der Gnade genannt werden könne, von den Theologen einheitlich beantwortet erscheint. (Vgl. E. Hugon, La causalité instrumentale [2], Paris 1924, p. 194 ss. ; B. H. Merkelbach : Quid senserit

S. Thomas de mediatione Beatae Mariae Virginis, in den Xenia Thomistica, II, Romae 1925 ; A. H. M. Lépicier, Tract. de Beata Virgine Maria [5], Romae 1926, p. 478.) Immerhin bleibt dieses Werk Commers eine klassische Arbeit, ganz geeignet, das aufgeworfene Problem nach den sicheren Grundsätzen der Theologie zu klären.

Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, mit denen Commer, zumal in den jüngeren Jahren, freundschaftlich verkehrte, befand sich auch Herm. Schell. Eine intime, auf die Gleichheit der Gesinnungen aufgebaute Freundschaft bestand indessen zwischen ihnen kaum je. Schell ist allen bekannt. Hurter urteilt über ihn kurz und bündig : « Sagacis sane ingenii, speculationi deditus, ferax scriptor ; sed dolendum a sana eum aberrasse semita, atque plura statuisse, quae probari nequeunt. » (Nomenclator, t. 5 [3], P. II, p. 1915.) Tatsächlich sind durch das Dekret der Indexkongregation vom 23. Februar 1899 mehrere Werke Schells vom Apostolischen Stuhl verurteilt worden.

Es ist nicht der Zweck dieser Gedenkzeilen, die Irrtümer Schells im einzelnen anzuführen, noch auch die damalige gefährliche Bewegung unter den Katholiken fast aller Länder, die deutschen nicht ausgenommen, näher zu schildern. Genug : der Würzburger Professor galt als einer der Führer, als Bannerträger des sog. Reformismus oder Modernismus, letzterer Ausdruck in dem vor der Enzyklika « Pascendi » v. 8. September 1907 üblichen Sinne genommen. Schell schied am 31. Mai 1906 plötzlich aus diesem Leben. Sein Tod war die Veranlassung zu einem ernsten öffentlichen Vorstoß von seiten der reformistischen Bewegung, die sich u. a. auch in einem Aufruf offenbarte, worin der Plan ausgesprochen wurde, « dem größten Theologen der Gegenwart » ein Denkmal zu errichten, — ein offenbarer Widerspruch und eine unbesonnene Taktlosigkeit, als ob die Kirche « den größten Theologen » proskribiert hätte ! Es herrschte damals tatsächlich in den sogenannten Reformschriften, Aufsätzen, Broschüren eine unglaubliche Verworrenheit der Ideen und eine große Anmaßung von seiten jener, die die Kirche um jeden Preis modernisieren wollten. Es handelte sich in der Tat um mehr als bloß um die Beseitigung von gewissen Mängeln und Mißständen im kirchlichen Leben.

« Ein katholischer Dogmatiker darf nicht teilnahmlos zusehen, wie Irrtümer gegen den überlieferten Glauben ausgestreut werden », schrieb damals Commer. Leider fanden sich nicht gar viele, die den Mut gehabt hätten, der unheimlichen Strömung offen die Stirne zu bieten. Commer besaß ihn ; er war auch dazu geeignet und berufen.

Denn der Wiener Dogmatiker gehörte damals unzweifelhaft in wissenschaftlicher Hinsicht zu den fähigsten Theologen. Er griff zur Feder und publizierte die Schrift: *Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus.* Ein Wort zur Orientierung für gläubige Katholiken (Wien 1907, Verlag von Heinrich Kirsch). Das Buch wirkte wie eine Bombe in den Kreisen der fortschrittlichen Katholiken. Ausgehend von der gar sonderbaren akademischen Gedächtnisrede, die Prof. S. Merkle am 11. Juni 1906 in Würzburg über Schells Person und Verdienste gehalten, unterzieht der mutige Theologe aus der Kaiserstadt am Donaustrand auf Grund der sicheren theologisch-wissenschaftlichen Prinzipien die gewagten, oft sehr dunklen und vieldeutigen Ansichten des Würzburger Professors einer sachlichen Prüfung, deren Resultat vernichtend ist für Schell, für seinen Anhang und den ganzen sogenannten Reformismus. Denn der gewandte Dialektiker Commer begnügte sich nicht damit, Schells dogmatische Irrtümer zu beleuchten, er hat auch die ganze Richtung, als deren Hauptvertreter Schell angesehen wurde, einer ernsten wissenschaftlichen Kritik unterworfen.

Die Erregung, die sich damals infolge der Commer'schen Schrift der Geister bemächtigte, muß man miterlebt haben, beschreiben läßt sie sich kaum. Die gerade von manchen akademisch Gebildeten dem tapferen Bekämpfer des fortschrittlichen Katholizismus zugefügten Beleidigungen sollen hier nicht näher erörtert werden. Aber soviel steht fest: Commer blieb Sieger auf der ganzen Linie. Seine Gegner konnten nicht einen einzigen stichhaltigen Grund gegen seine theologische Beweisführung vorbringen. Schells theologisch-wissenschaftliche Größe war vernichtet. Er erschien als das, was er war: spekulativ hochveranlagt, ein kühner, waghalsiger Dialektiker. Angesteckt von den falschen Prinzipien der modernen evolutionistischen Weltanschauung, fehlte ihm das richtige Verständnis für die Philosophie und Theologie der Vorzeit und noch mehr fehlte ihm die Treue zur theologischen Überlieferung. Er mußte irre gehen, — er war ein Neuerer.

Man machte damals Commer den Vorwurf, er habe unbesonnen, ohne genügende Überlegung den Frieden unter den der Kirche — trotz mancher Verschiedenheit ihrer Geistesrichtung — treu ergebenen Katholiken gestört; er hätte Schell während seines Lebens und nicht nach dessen Tode angreifen bezw. widerlegen sollen. Das waren indessen haltlose Vorwürfe und Beschuldigungen. Zunächst ist der wahre Friede unter den Katholiken eine Wirkung der echten Liebe zur Kirche und zum Apostolischen Stuhl, jener Liebe, die auf die Wahrheit des

Glaubens und der kirchlichen Wissenschaft aufgebaut ist. Unbesonnen hat Commer ganz bestimmt nicht gehandelt, denn er hat sich, bevor er jenen Schritt unternommen, den Rat erfahrener Männer eingeholt. Sein Manuskript hat eine hohe kirchliche Persönlichkeit, die über die Zeitlage und über die Auffassung der Kirche informiert sein mußte, vor der Drucklegung gelesen, dessen Inhalt gebilligt und den Verfasser zum Kampfe ermutigt. Hätte man Schell nach seinem Tode nicht so ostentativ als den Bannerträger der neuen Ideen verherrlicht, so hätten sich mit ihm die Fachtheologen nur mehr in ihren Vorlesungen und Handbüchern beschäftigt. So aber haben die Freunde Schells selbst die kirchlich treugesinnten Kreise herausgefordert. Das Schweigen ihrerseits hätte mit Recht als Verrat gelten müssen.

Während der gegen den Wiener Dogmatiker entfesselte Kampf den Höhepunkt erreichte, erschien der bekannte Papstbrief vom 14. Juni 1907 an Commer, worin Pius X. den tapferen Prälaten zu seiner Schrift herzlichst beglückwünscht: « Summa Nos voluptate complexi opus sumus, quod eam in rem, aetati nostrae civibusque maxime tuis sane quam utilem, condidisti, ut qui Hermanni Schell, recens vita functi, obtegantur scriptis errores, extraendo iudicares, disceptandoque reiceres. » Nachdem der Papst weiter auf die Irrtümer Schells hingewiesen, das Betragen jener, die den zensurierten Professor durch die Errichtung eines Denkmals verherrlichen wollten, nochmals mißbilligt und das Recht bezw. die Pflicht der Kirche, Irrtümer zu verwerfen, betont hat, schließt er: « Quae cum ita sint, egregie te de religione ac de doctrina meritum edicimus, ac theologi te munere functum praeclare arbitramur, qui, eo germane declarato, quid in propositis rebus Ecclesia sentiat, cautum fidelibus esse volueris. » Die weitere Bestimmung Pius' X., daß dieses apostolische Breve von allen Bischöfen in ihren Amtsblättern den Gläubigen zur Kenntnis gebracht werde, zeigt uns den Ernst und die ganze Bedeutung der Lage und die den Worten des Papstes offiziell zukommende Tragweite.

Commer gab seine Schellkritik in einer zweiten, ganz umgearbeiteten vergrößerten Auflage heraus (Wien, Kirsch, 1908, LXXIV-460 SS.). In dieser neuen Publikation wird nicht nur die frühere Beweisführung gegen Schell vertieft, erweitert und bereichert, sondern es werden auch sehr wichtige und höchst interessante Dokumente veröffentlicht, wodurch die ganze Angelegenheit in einem neuen Lichte erscheint. Die hier SS. 415-460 abgedruckten Belege sind eine glänzende Rechtfertigung Commers und eine vernichtende Niederlage seiner bisherigen

Gegner. Besonders beachtenswert ist das auf SS. 436-49 veröffentlichte Protokoll vom 24. Januar 1904 und 6. Dezember 1905 über jene Lehrpunkte, die Schell, von seinem Bischof amtlich aufmerksam gemacht, als unrichtig anerkennen und zurückziehen mußte. Auch der Charakter Schells erscheint nach diesen Aktenstücken in einem anderen Lichte, als seine Freunde ihn darzustellen bestrebt waren.

Durch die von Pius X. erlassenen Dekrete gegen den Modernismus und seine Anhänger war eigentlich die ganze Angelegenheit Commer-Schell theologisch erledigt. Nur der Vollständlichkeit halber erwähnen wir eine weitere Anti-Schell-Arbeit des Wiener Prälaten, die unter dem Titel erschien : *Die jüngste Phase des Schellstreites*. Eine Antwort auf die Verteidigung Schells durch Herrn Prof. Dr. Kiefl und Herrn Dr. Hennemann (Wien 1909, Heinrich Kirsch, VIII-405 SS.).

Prof. Kiefl hatte die gewiß gutgemeinte, aber aussichtslose Verteidigung seines verstorbenen Kollegen an der Fakultät zu Würzburg unternommen, und zwar in zwei Schriften : « Hermann Schell » (Mainz 1907) und : « Die Stellung der Kirche zur Theologie von Hermann Schell » (Paderborn 1908). Es war für Commer nicht schwer, Kiefl zu antworten. « Die Kirche hat, herausgefordert durch die an den Namen des Würzburger Theologen geknüpfte Opposition, ihr letztes Wort gesprochen. Splendore veritatis gaudet Ecclesia. Die Situation ist geklärt », — so schließt Commer seine « Antwort » auf die unangebrachte Verteidigungsschrift Kiefls. — Besonders beachtenswert sind die diesem Werke des Wiener Dogmatikers angeschlossenen Aktenstücke und Zeugnisse von berufenen Autoritäten in der Schellfrage. So erfahren wir S. 272, daß Schell am 20. April 1899, also zwei Monate nach Erlaß des Dekretes der Indexkongregation, durch das zuständige Würzburger Ordinariat über die « praecipua doctrinae capita », d. h. über die Hauptgründe, warum seine Schriften verboten wurden, genau unterrichtet wurde. Mithin ist die Behauptung, Schell seien die Gründe seiner Indizierung nicht mitgeteilt worden, unrichtig (vgl. Commer, Hermann Schell [2], S. 415).

Der soeben erwähnte Reformkatholizismus offenbarte seine Pläne und Absichten unter anderem auch auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung der Geistlichen. Commer sah sich veranlaßt, auch in dieser Frage zur Feder zu greifen, teils um irrtümlichen und gefährlichen Anschauungen entgegenzutreten, teils um die kirchlichen Rechtsgrundsätze zu verteidigen.

Der Bonner Professor H. Schrörs hatte in zwei Schriften, « Kirche

und Wissenschaft » (Bonn 1907) und « Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen » (Paderborn 1910) seine Reformideen bekannt gegeben. Commer unterzog Schrörs' Ansichten einer gründlichen wissenschaftlichen Kritik in einem eigenen Werk: *Heinrich Schrörs « Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen » im Lichte der kirchlichen Lehre und Gesetzgebung* (Graz 1911, Verlag von Ulr. Moser's Buchhandlung, 168 SS.). Man muß diese ernste Arbeit gelesen haben, um das scharfe, in der Form immer ruhige und vornehme Urteil Commers über die Zweideutigkeit, Unhaltbarkeit und Undurchführbarkeit vieler Äußerungen Schrörs' begreiflich zu finden. Er faßt das Resultat seiner Untersuchungen in die Worte zusammen: Die Schrift « ist offenbar von modernistischem Geiste durchweht », — wenn auch Schrörs selbst den Modernismus als Häresie nicht verteidigt, ja ausdrücklich verwirft. .... « Der Verfasser geht von gewissen modernistischen Prinzipien aus, ohne ihre Tragweite zu durchschauen » (S. 124). Eingeweihte wollen wissen, Commer habe diese kritischen Untersuchungen auf den ausdrücklichen Wunsch eines sehr hohen kirchlichen Würdenträgers Deutschlands veröffentlicht; gewiß ein Zeichen, daß die mit der Sorge um die Herde Christi betrauten kirchlichen Kreise den unerschrockenen Theologen Commer in seinem Kampfe gegen den ungesunden Reformismus und in der Verteidigung der reinen katholischen Grundsätze mit warmer Sympathie begleitet haben.

In den Ländern deutscher Zunge bestanden zu jener Zeit unter andern vier Blätter, die unentwegt gegen jeden Schein von Modernismus gekämpft haben: das von A. Mauß in Wien herausgegebene *Sonntagsblatt*, die vom Reichsgrafen Hans von Opperdorff redigierte *Klarheit und Wahrheit* in Berlin, die von Dr. F. Ruegg veröffentlichten *Petrusblätter* in Trier und der vom Verbande der katholischen Arbeiter-Vereine, Sitz Berlin, herausgegebene *Arbeiter*. Commer war deren eifriger Mitarbeiter. Nicht alles kann gutgeheißen werden, was in jenen stürmischen Tagen in diesen Organen gewiß in bester Absicht veröffentlicht wurde. Indessen die Aufsätze unseres Prälaten zeichneten sich immer durch hohen Ernst, männlichen Mut, durch wissenschaftliche Gründlichkeit und Klarheit aus. Seine Gedanken fanden umsomehr Beifall und Beachtung, da er stets auf kirchlichem Boden stand und von den sicher erkannten Grundsätzen der gesunden Philosophie und Theologie in keiner Weise abweichen wollte.

Noch drei kleinere selbständige Publikationen Commers wollen wir erwähnen: *Klänge aus dem Hohenlied*, ohne Namen gedruckt (Berlin, Verlag der Germania, 1883). Gedichte über Sprüche aus dem Hohenliede, teils über die Mutter des Herrn, teils über den Heiland selbst oder über die Heiligen. Sehr tief empfunden und von hohem Schwung, ganz dogmatisch abgefaßt. — *Das kleine Engelbuch* (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1886). Eine populäre Erklärung der Engellehre im Sinne und nach der Weise, wie sie sich in den Werken des aszetischen Schriftstellers F. G. Faber findet. — *Carmina* (F. Schöningh, Paderborn, 1887). Kleine lateinische Gedichte frommen Inhaltes.

Das Hauptverdienst Commers indessen ist und bleibt die Gründung eines thomistischen wissenschaftlichen Organs zunächst für die Länder deutscher Zunge, unter dem Titel: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie*. Nach der Veröffentlichung der Encyklika « Aeterni Patris » vom 4. August 1879 und nach den darauffolgenden amtlichen Verfügungen Leos XIII. konnte niemand zweifeln, daß es der ausdrückliche Wille des Papstes sei, die Philosophie des hl. Thomas in den höheren katholischen Schulen einzuführen. Die theologische Ausbildung des Klerus sollte auf Grund eben dieser Philosophie erfolgen. Aus der allgemeinen Begeisterung, mit der die Verfügungen des großen Papstes aufgenommen wurden, konnte man schließen, daß auch in den deutschen Ländern eine bessere Zeit für die spekulative Behandlung der Philosophie und Theologie hereinbrechen werde. Commer verstand den Ernst der Lage. Gelang es ihm, der reinen unverfälschten Lehre des hl. Thomas, die Leo XIII. allein im Auge hatte, und in welche Commer im Collegium S. Thomae de Urbe eingeführt worden, eine ihr gebührende Position zu sichern, so konnte eine glücklichere Zukunft für die spekulativ-wissenschaftliche Theologie in den genannten Gebieten erhofft werden.

Commer war ein Mann der Tat, mehr als langer Beratungen. Er zog Erkundigungen ein, ob und von wem er unter den damals in Deutschland bekannten Anhängern des hl. Thomas eine Unterstützung hoffen durfte. Ihre Zahl war gering. Scheeben und J. Heinrich, zu jener Zeit die bedeutendsten Theologen, rieten ab. Andere nahmen von vornherein eine fast feindselige Stellung ein. Commer, damals Professor in Münster, ließ sich nicht entmutigen und entschloß sich 1886 zur Herausgabe einer wissenschaftlichen thomistischen Fachzeitschrift unter dem angeführten Titel. Er entwarf kein langes Porgramm, sein Name, seine bisherigen wissenschaftlichen Leistungen garantierten

ein solches. Das Jahrbuch « bezweckt eine Verständigung über die großen philosophischen Fragen auf dem Boden der aristotelischen Prinzipien anzubahnen. Dazu sollen die Grundsätze der Lehre des hl. Thomas von Aquin klargelegt werden », — schrieb damals Commer. Freilich hatten er und seine Gesinnungsgenossen mehr beabsichtigt, als in diesen kargen Worten ausgedrückt ist.

Manche Kreise konnten sich über den Mut des Münsterer Professors nicht genug wundern. Andere prophezeiten dem Jahrbuch kein langes Leben, nach einem oder zwei Jahren, meinten sie, werde es sicher eingehen, besonders da bald nach dessen Erscheinen das Philosophische Jahrbuch der Görresgesellschaft herausgegeben wurde. Sie haben sich alle getäuscht. Das von Commer gegründete Jahrbuch steht gegenwärtig im 42. Jahrgang. Manche ähnliche Publikationen sind unterdessen sei es für kürzere Zeit oder für immer eingegangen, das von Commer und von seinen Anhängern verwaltete konnte bis jetzt wie durch einen besonderen Schutz der Vorsehung fortgesetzt werden.

Damit sollen die Schwierigkeiten, mit denen das Jahrbuch zu kämpfen hatte, nicht geleugnet werden. Diese waren besonders damals fühlbar, als Commer in der Bekämpfung des sogenannten Reformismus und Modernismus in der vordersten Reihe stand. Es ist erklärlich, daß bei einer so vielseitigen und aufreibenden Tätigkeit, wie sie der Herausgeber des Jahrbuches damals zu bewältigen hatte, die Zeitschrift selbst in mancher Hinsicht leiden mußte. Aus besonderen Gründen, deren Erörterung nicht hierher gehört, stellte Commer 1913 das bisher im Verlag von Ferd. Schöningh erschienene Jahrbuch ein und gab es im Verlag der Mechitaristen in Wien, unter dem Titel *Divus Thomas*, Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, II. Serie, 1914, wieder heraus. Doch bedrohten während des Krieges und noch mehr in den ersten Nachkriegsjahren noch größere Schwierigkeiten den Bestand des thomistischen Organs. Besonders kritisch gestaltete sich das Jahr 1920. Doch gelang es, auch aus dieser schwierigen Lage sich herauszuarbeiten, namentlich mit Hilfe des Reichsgrafen Hans von Oppersdorff, des bisherigen hochherzigen Gönners der Zeitschrift. Commer war tief ergriffen über die fast unmöglich erschienene Hilfe und fast zu Tränen gerührt über die große Gnade Gottes, der er es zuschrieb, daß das erste Heft 1920 versandt werden konnte.

Doch auch der unermüdlich schaffende Prälat war am Ende seiner bisherigen Leistungsfähigkeit angelangt, die Gebrechen des Alters

machten sich bemerkbar. Das fühlten auch die Mitarbeiter, die Abnehmer und die Leser des Divus Thomas, so daß er sich genötigt sah, 1920 in der Person des P. Dr. Gallus Häfele, Universitäts-Professor in Freiburg i. d. Schweiz, einen Mitherausgeber zu suchen, bis er im Jahre 1922 das Jahrbuch definitiv in die Verwaltung des Universitäts-Professors P. Dr. G. Manser und des erwähnten P. Häfele übergab. Da die Zeitschrift sich an die Studia Friburgensia anlehnte, datieren die Herausgeber seit 1923 eine neue Folge, so daß der 37. Jahrgang des Jahrbuches für Philosophie und spekulative Theologie 1923 als erster Jahrgang der III. Serie bezeichnet wird. Hergestellt wird sie in der St. Paulusdruckerei in Freiburg i. d. Schweiz, Redaktion und Administration befinden sich gegenwärtig im Albertinum, Freiburg.

Eine andere Frage ist es freilich, ob das Commersche Jahrbuch seiner Aufgabe, im Sinne der Kirche ein wissenschaftliches Organ für die Pflege der Philosophie und der spekulativen Theologie nach der Lehre des hl. Thomas zu sein, nachgekommen ist. Die 41 Jahrgänge der Zeitschrift, ihr Inhalt geben die Antwort darauf. Es ist selbstverständlich, daß in einer Fachzeitschrift mit einem so fest abgegrenzten Programm nicht alle Leistungen den gleichen Wert beanspruchen können. Immerhin dürfen wir die Behauptung wagen, ohne der Unbescheidenheit geziehen zu werden, daß sich selten ein wissenschaftliches Organ finden dürfte, das sich so vieler tüchtiger, hochgebildeter Mitarbeiter rühmen könnte als das vom Münsterer Professor begonnene Jahrbuch. Und was die wissenschaftlichen Aufsätze, Beiträge, Rezensionen betrifft, so kann die in Frage stehende thomistische Zeitschrift mit Recht einen Ehrenplatz in der wissenschaftlichen Welt beanspruchen. Als eine Bestätigung dessen kann das Anerkennungsschreiben Leos XIII. vom 22. Februar 1897 und des damaligen Ordinarius Commers, des Fürstbischofs von Breslau, Kardinal Kopp, vom 26. April 1896, anläßlich der Vollendung des ersten Dezenniums des Jahrbuches, angesehen werden. Zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Zeitschrift sandte Pius X. unter dem 5. Oktober 1911 durch den Kardinal-Staatssekretär Merry del Val ein Belobigungsschreiben.

Doch was sagt uns darüber das Jahrbuch selbst? Ein Blick auf das erste Heft des thomistischen Fachorgans genügt zur Bestätigung des Gesagten. Wir begegnen hier einem lehrreichen Aufsatz über die Lehre des hl. Thomas und seiner Schule vom Prinzip der Individuation, aus der Feder *M. Gloßners*, der als hervorragender Dogmatiker, gründlicher Kenner der ganzen Philosophie in

allen ihren Schattierungen, als ein wahres spekulatives Genie und überzeugungstreuer Thomist anerkannt werden muß. Er war bis zu seinem Tode (3. April 1909) wohl der tüchtigste, eifrigste und selbstloseste Mitarbeiter Commers. In demselben Heft finden wir einen höchst interessanten und wichtigen Artikel über die Leidenschaften, von *A. Otten*. Durch viele Jahre hindurch war der eifrige, mit der thomistischen Lehre bestvertraute *C. M. Schneider*, dem wir die erste deutsche Übersetzung bezw. Bearbeitung der Summa theologica verdanken, ein treuer Artikelschreiber und Rezensent in unserer Zeitschrift. Auch *H. Schell*, damals noch in besseren Bahnen, bereicherte durch einzelne wertvolle Beiträge dieses Organ der spekulativen Wissenschaft. *Thomas Esser's* O. P. Artikel über die Lehre des hl. Thomas über die Möglichkeit einer ewigen Schöpfung (Jahrgang V, VI, und VII) dürften noch immer das Beste sein, was über dieses Problem geschrieben wurde. Selbst die neuere Naturwissenschaft konnte bis heute die thomistische Lehre in keiner Weise erschüttern. *G. Feldners* O. P. Arbeit über den realen Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein in den geschaffenen Dingen hat diese fundamentale Frage der Metaphysik und der Philosophie überhaupt spekulativ erschöpfend dargestellt (Jahrgang II-VII).

Doch es läge außerhalb der diesen Gedenkzeilen gesteckten Grenzen, auch nur die wichtigeren im Laufe der Jahre im Jahrbuch erschienenen Artikel und Beiträge inhaltlich anzuführen. Hier gilt: Name ist Programm. So verweisen wir auf Männer wie: N. Kaufmann, M. Schneid, C. Gutberlet, Jos. Gredt O. S. B., H. Kirfl C. SS. R., A. Michelitsch, N. del Prado O. P., Fr. Klimke S. J., E. Rolfes, G. Manser O. P., G. Grupp, E. Kadeřavek, Cl. Baeumker, K. Weiß, Joseph a Leonissa O. M. C., Reg. Schultes O. P., B. Dörholt, J. L. Jansen C. SS. R., M. Grabmann, Gr. de Holtum O. S. B., D. Prümmer O. P., Aug. Fischer-Colbrie, L. Zeller O. S. B., O. Willmann, E. Seydl, A. Seitz, C. J. Jellouschek O. S. B., M. Rackl, A. Horváth O. P., B. Durst O. S. B. um von anderen, gewiß verdienstvollen Mitarbeitern zu schweigen. Wahrlich ein herrlicher Kranz von Gelehrten, die selbstlos zur Verwirklichung des thomistischen Programmes sowohl im Jahrbuch selbst als in dessen zahlreichen, inhaltlich sehr wertvollen Ergänzungsheften unter Commers Leitung ihre Mithilfe geliehen haben.

Indessen begnügte sich unser Prälat keineswegs mit den mühsamen und zeitraubenden Arbeiten der Redaktion. Er selbst wollte durch seine eigenen Aufsätze zur Hebung des wissenschaftlichen

Ansehens seiner Zeitschrift kräftigst mitwirken, so daß das Jahrbuch eine ganze Reihe von wichtigen Artikeln und Untersuchungen seiner gewandten Feder verdankt. Die von ihm gelieferten Rezensionen bei Seite lassend, wollen wir nur in aller Kürze seine übrigen Beiträge in Augenschein nehmen.

Im I. Jahrgang (1887), S. 252-267, finden wir von Commer einen Artikel: *Der Erkenntnisgrund.* Er soll ein Beitrag sein zur Frage nach der Objektivität unserer, allgemeiner gefaßt, einer jeden Erkenntnis.

Der IV. Jahrgang (1890), S. 257-269, bringt unter dem Titel: *De Christo puero pulchro,* eine theologisch tief durchdachte Verherrlichung des göttlichen Kindes. Es ist dies ein ergreifender Vortrag über die Schönheiten und Vollkommenheiten Christi.

Jahrgang VI (1892), S. 255-277, enthält unter der Aufschrift: *De Christo Eucharistico,* einen in klassischem Latein verfassten Lobgesang auf den größten Beweis der Liebe Christi zu uns in der Eucharistie. Sein Leben, seine Geheimnisse werden in mystische Beziehung zur Eucharistie gebracht. Der tiefsinnige Aufsatz ist eine reiche Quelle von aszetisch-mystischen Gedanken.

Im VII. Band (1893), S. 257-271, veröffentlicht Commer einen schönen Artikel: *De Ordine Veritatis,* der eine Verherrlichung des Predigerordens vom wissenschaftlich-aszetischen Standpunkt aus ist.

Die mysteriöse Gestalt des am 23. Mai 1498 zu Florenz unter erschütternden Verhältnissen hingerichteten Dominikaners G. Savonarola gehört zu den verwickeltsten Problemen der religiös-psychologischen wie kanonistisch-historischen Forschung. Commer interessierte sich von jeher für den berühmten Kirchen- und Ordensreformator. Im XI. Jahrgang seines Jahrbuches (1897), S. 85-99, veröffentlicht er unter dem Titel: *Girolamo Savonarola* eine gründliche Studie über die Persönlichkeit des ungemein rührigen Priors von San Marco und hat manches gegen die Auffassung L. v. Pastors in seiner Papstgeschichte über den vielgenannten Predigerbruder einzuwenden. — Im XII. Bande (1898), S. 301-358, setzt er den gleichen Aufsatz fort und beschäftigt sich mit der Schrift desselben Historikers: « Zur Beurteilung Savonarolas », (Freiburg, Herder 1898), gegen dessen Darstellung er schwere Argumente vorbringt. — In demselben Band, S. 460-478, unter der Aufschrift: *Die Kernfrage,* und im XIII. Jahrgang (1900), S. 55-109, unter dem Titel: *Die Wahl Alexanders VI.,* untersucht Commer den springenden Punkt der ganzen Angelegenheit. Er zitiert

die Lehre der damaligen Theologen und Kanonisten über die Ungültigkeit einer simonistischen Papstwahl und führt die Lehre Savonarolas über die gleiche Frage an und gelangt zu der Ansicht, die Wahl Alexanders VI. sei ungültig, und der gewaltige Sittenerneuerer von Florenz sei davon überzeugt, mithin bona fide gewesen. Gewiß sehr lehrreiche Ergebnisse der gründlichen Untersuchungen von Commer, die auch nach den diesbezüglichen Publikationen J. Schnitzers ihren Wert haben.

Im Jahrgang XIV (1901), S. 79-105, schreibt der damals schon in Wien tätige Herausgeber einen sehr gut durchdachten Aufsatz: *Zur Reform der theologischen Studien.* Zu jener Zeit wurde in den hiezu berufenen Wiener Kreisen viel über dieses Thema diskutiert und verhandelt. Es gab ungestüme Neuerer, die zwar das Gute angestrebt, aber infolge ihrer einseitig übertriebenen Forderungen der guten Sache mehr geschadet denn genützt haben. Commer hat sich in diesem Aufsatz auf den korrekten kirchlichen Standpunkt gestellt. Die Philosophie, sagt er, die nur die thomistische sein kann, ist unentbehrlich für einen ersprießlichen theologischen Unterricht. Die einzelnen Fächer werden nach ihrer Wichtigkeit für die theologische Wissenschaft untersucht. In der Kirchengeschichte sollte die Papstgeschichte, in ihrer übernatürlichen Bedeutung, gleichsam den roten Faden im Unterrichte bilden. Commer verlangt eine richtige Behandlung der Exegese. Den Mittelpunkt des ganzen Lehrplanes müsse die Dogmatik bilden. Besonders wird die Notwendigkeit einer Reform der theologischen Prüfungen und der Bedingungen für die Erlangung der akademischen Grade gefordert.

In demselben Band, S. 156-165, wird unter dem Titel: *Die Beziehungen der heiligen Eucharistie zur Kirche und ihrem Priestertum,* das Verhältnis Christi zur Kirche, als zu seinem heiligen Hause, worin er wohnt und in dem er unter den sakramentalen Gestalten thront, geschildert. Das Priestertum ist zunächst zum Corpus Christi eucharisticum und durch diesen zum Corpus Christi mysticum hingeordnet. Das alles wird tief und theologisch durchgeführt. Eine sehr empfehlenswerte Lektüre für das wahre Verständnis des Verhältnisses Christi zum Priestertum und umgekehrt.

Im gleichen Jahrgang, S. 361-373, bringt der Wiener Dogmatiker einen überaus zarten Artikel: *De Jesu puero nato,* der aus einem vor seinen Hörern gehaltenen Vortrag entstanden ist. Es wird darin die Menschwerdung in ihren verschiedenen Beziehungen theologisch behandelt und die unendlichen Vorzüge und die Gnadenreichtümer des

Kindes Jesu beschrieben. Wie anderswo, so auch hier spricht der Meister, der vom Guten das Beste gibt.

Der Jahrgang XVII beglückt uns mit zwei schönen Beiträgen Commers. S. 370-380 enthalten wieder eine herrliche christologische Unterweisung: *Jesus puer recens natus notis manifestis Ecclesiam conditam demonstrat*, worin, wie immer, streng dogmatisch, aus den Glaubensquellen und aus den Werken des hl. Thomas nachgewiesen wird, daß die inneren wie die äußeren Eigenschaften der Kirche sich im neugebornen Jesukinde vollkommen dargestellt finden. — S. 493-508 hält Commer unter dem Titel: *De Majestate Romani Pontificis*, anläßlich des 25-jährigen Krönungsjubiläums Leo XIII. einen dogmatisch und mystisch tief durchdachten Panegyrikus über das Papsttum. Die Kirche ist der « Corpus Christi et plenitudo ejus ». Der römische Papst ist ihr sichtbares Haupt und Fundament. Er ist im besonderen Sinne mit Christus, dem unsichtbaren Haupte, und mit der Kirche als sponsus vermählt. Die Einheit dieser drei Elemente in der Kirche ist eine wahre, mystische. Daraus folgen die übrigen Eigenschaften, Rechte und Vorzüge des römischen Papstes, dessen Würde die höchste ist. Zudem werden die Verdienste Leos XIII. um die Gesamtkirche kurz hervorgehoben.

Im I. Jahrgang des « Divus Thomas » (1914), S. 1-32, bringt unser Prälat einen langen Aufsatz: *J. Gredts Elemente der Philosophie* (zweite Auflage), worin die großen methodischen wie inhaltlichen Vorzüge dieses Handbuches gewürdigt werden. Wie begründet dieses äußerst günstige Referat Commers war, beweist die Tatsache, daß das genannte Lehrbuch der thomistischen Philosophie bereits die vierte Auflage erlebt hat. — Derselbe Jahrgang (S. 266-296), enthält einen langen Kommentar des Protonotars Commer über « *Die päpstlichen Allokutionen in den Konsistorien vom 25. und 27. Mai 1914* ». Pius X. spricht in diesen feierlichen Ansprachen über die damals die Gemüter stark erregenden und in gewissem Sinne die Autorität des Apostolischen Stuhles verkennenden Bestrebungen der sogenannten Modernisten, besonders jener unter ihnen, die innerhalb der Kirche ihr Unwesen treiben, wie wir es schon früher bei der Erwähnung des Schell-Commer Streites kurz gestreift haben. Nach einem längeren historischen Exkurse über die Bedeutung und die Pflichten der Kardinäle, kommentiert der Verfasser beide Allokutionen und leitet daraus die Pflicht für alle Katholiken ab, in der Verteidigung des integralen Glaubens treu zu Pius X. zu halten.

Auch der II. Band der neuen Serie des Jahrbuches (1915) bietet mehrere wichtige Beiträge Commers. S. 22-75 wird *Die Enzyklika Benedikts XV. « Ad beatorum Apostolorum Principis »* erläutert, die Friedensaktion des Papstes gewürdigt und begründet. — S. 145-172 führt ein Aufsatz den Titel: *P. Hyazinth Cormier, Generalmagister des Predigerordens,* worin ein kurzer historischer Überblick über die Generalmeister der genannten religiösen Familie gegeben wird und die Verdienste des P. Cormier um das Thomasstudium, besonders durch die Errichtung des Collegium Pontificium Angelicum zu Rom, gewürdigt werden; zugleich wird auch die Verfassung und Studienordnung der genannten Anstalt kurz besprochen.

Der Apostolische Stuhl. Zur theologischen Beleuchtung der römischen Frage, lautet ein Artikel Commers, S. 399-476, im gleichen Jahrgang. Der Apostolische Stuhl, so argumentiert der Verfasser, ist der Stuhl des hl. Petrus, der Stuhl des hl. Petrus ist aber der Römische Stuhl. Mithin ist der Apostolische Stuhl der Römische Stuhl. So will Commer den Rechtscharakter des Apostolischen Stuhles erklären und den Nachweis liefern, daß der römische Bischof jure divino Rechtsnachfolger des hl. Petrus, mithin das Römische Primat jure divino mit dem Römischen Stuhl vereinigt bezw. real identisch ist. Eine in jeder Hinsicht sowohl vom apologetischen als vom dogmatischen Standpunkte aus interessante Studie.

Der III. Jahrgang (1916), S. 12-70, bringt: *Ein Kommentar zur Allokution Benedikt XV « Nostis profecto »*, vom 6. Dezember 1915, worin, neben manchem unter dem Drucke der Kriegsereignisse Gesagten, recht gute Bemerkungen über die Souveränität und völkerrechtliche Stellung des Papstes enthalten sind. — S. 129-180 enthalten unter dem Titel: *Streiflichter auf die Welt der Relationen,* ein längeres inhaltreiches Referat über das Werk des P. A. Horváth O. P. « Metaphysik der Relationen », dessen Vorzüge lobend anerkannt werden.

Das vierte Heft desselben Jahrganges ist zugleich eine Festschrift zum siebenhundertjährigen Jubiläum des Predigerordens, — eine zarte Aufmerksamkeit gegen die Familie des hl. Dominikus von seiten des Herausgebers. S. 381-461 schreibt Commer einen herrlichen Artikel über *Die Stellung des Predigerordens in der Kirche und seine Aufgaben.* Nachdem er die einflußreicheren Generalobern des Ordens kurz erwähnt hat, geht er auf die spezifische Bestimmung des Ordens über, die darin besteht, die katholische Wahrheit in ihrer Reinheit und Unversehrtheit zu verkünden. Darum wird der Orden ‚Ordo veritatis' genannt. Commer,

der den Orden gut kennt, weiß auch wirksame und zeitgemäße Mittel für die weitere Entwicklung und Hebung des Ordens anzugeben, die alle Beachtung verdienen.

Im V. Band (1918), S. 288-320, ist eine längere Besprechung des Werkes von A. v. Zychlinski « Die species impressa et expressa beim beseligenden Schauakt nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin » (Breslau 1918) enthalten, worin Commer unter dem Titel: *Zur Theologie der Visio beatifica* die Ansichten der Thomistenschule über diese höchst schwierige, dogmatisch sehr wichtige Frage erörtert. Die Sonderansicht von Th. Pègues O. P., wonach in der visio beatifica die Stelle des unmöglichen Verbum creatum die göttliche Wesenheit als Verbum increatum trete, der sich Zychlinski anschließt, wird von Commer mit Recht verworfen. — S. 381-84 wird die Schrift Fr. Ehrle's: Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren und neuesten Scholastiker (Herder 1918), von Commer abgelehnt, indem er kurz auf deren hauptsächliche spekulativen Schwächen hinweist. — S. 387-397 widmet der frühere Dogmatiker von Breslau unter dem Titel: *Zum Andenken an Hugo Laemmer*, seinem ehemaligen Freund und Gönner einen vom Geiste der Pietät und der Dankbarkeit eingegebenen warmen Nachruf.

Im VI. Jahrgang (1919), S. 1-26, würdigt Commer in dem Aufsatz *Norberto del Prado* die Verdienste des am 15. Juli 1918 verstorbenen Professors der Summa theologica an der Universität Freiburg in der Schweiz. Namentlich werden seine zwei Hauptwerke: De gratia et libero arbitrio und De veritate fundamentali philosophiae christianae näher besprochen. — S. 167-188 wird *Das Leben der Kirche* von Commer theologisch erläutert. Das Leben der Kirche, das stets ein Geheimnis bleibt, ist immanente Selbsttätigkeit, die sich hauptsächlich im Gnadenleben der Gläubigen, in den intellektuellen und Willenshandlungen der Hierarchie und der Glieder der Kirche offenbart. — S. 213-216 wird des am 29. April 1919 verstorbenen Universitätsprofessors in Freiburg, Schweiz, *P. Leo Michel*, gebührend gedacht und namentlich werden seine ausgezeichnete Lehrtätigkeit und seine Verdienste um die genannte Hochschule hervorgehoben.

Im VII. Jahrgang (1920), S. 173-193, setzt Commer seinen Artikel über das Leben der Kirche fort und spricht vom *Gnadenleben der Kirche*, das sich hauptsächlich in der Erlösung durch die Tätigkeit der Kirche und in der Gnadenvermittlung durch sie offenbart. Das Gnadenleben hat drei Abstufungen: in der hypostatischen Vereinigung, in der unio beatifica und in der gratia habitualis und actualis während

dieses Lebens. Die Kirche ist Organ der Gnade und des Heiligen Geistes, der in ihr im besonderen Sinne wohnt und sie stets belebt und heiligt.

Der VIII. Band des « Divus Thomas » (1921) bringt aus der Feder unseres Prälaten eine *Quaestio disputata de Divo Thoma Magistro Dantis Alighierii* und zwar in drei Artikeln in der Form der quaestiones disputatae des hl. Thomas: 1. Utrum Alighierius sit verus filius Divi Thomae; 2. Utrum verbum mentis, quod Divus Thomas sapientissimus dixit, e verbis Alighierii resonet; 3. Utrum Alighierius sit tanti magistri imago. Die Fragen erklären sich aus der hohen Verehrung Commers gegen Dante und aus dem Bestreben, das übrigens viele Danteforscher haben, die innere Abhängigkeit des Verfassers der « Divina Comedia » vom Engel der Schule nachzuweisen.

Im IX. Jahrgang (1922), S. 8-16, erfreut uns der greise Protonotar mit einem herrlichen Kommentar *Zur Enzyklika « Fausto appetente die »*, welche Benedikt XV. anläßlich des 700-jährigen Todestages des hl. Dominikus veröffentlicht hat. Der Papst betont vor allem drei Haupteigenschaften des Dominikanerordens: 1. die Solidität der Doktrin, sodaß er den gewichtigen Ausspruch tut: ipsa quidem Dei sapientia per Dominicanos sodales loqui visa est. Bedeutungsvoll ist auch seine Äußerung in diesem seinem apostolischen Schreiben: *Thomae doctrinam Ecclesia suam propriam edixit esse.* — 2. Die Treue zum Apostolischen Stuhl. — 3. Die Liebe des Ordens zur seligsten Jungfrau, die sich besonders in der Pflege des heiligen Rosenkranzes offenbart. Commer versteht es, in jedem Worte des Oberhauptes der Kirche einen ernsten und weittragenden Sinn zu finden. Dieser Aufsatz, datiert vom 17. März 1922, ist der letzte, den er in dem von ihm gegründeten Organ publiziert hat.

Das Jahrbuch bezw. der « Divus Thomas » nahm die Zeit seines Herausgebers derart in Anspruch, daß er gar nicht daran denken konnte, auch noch an anderen wissenschaftlichen Organen mitzuarbeiten. Als aber anläßlich des 600-jährigen Kanonisationsjubiläums des hl. Thomas die römische Zentralanstalt der Dominikaner den Gedanken faßte, durch eine größere wissenschaftliche Arbeit dem Doctor Angelicus die Huldigung seiner Verehrer darzubringen, folgte auch Commer der Einladung des genannten Unternehmens und schrieb im III. Band der *Xenia thomistica* — so ist die erwähnte Publikation betitelt — einen schönen Artikel: *Mater Dei sitne figura Ecclesiae* (a. a. O., S. 493-503), den wir allen Lesern auf das beste empfehlen können. Dieser

prächtige Artikel aus dem Jahre 1925 dürfte unseres Wissens die letzte literarische Arbeit des damals schon sehr schwer leidenden Prälaten sein.

Commer hatte, wie wir früher gehört haben, eine besondere Vorliebe für die lateinische Sprache. Wir hatten Gelegenheit, mehrere seiner in klassischem Latein abgefaßten Artikel und Aufsätze kennen zu lernen. Doch er war auch Dichter, ähnlich wie seine angesehene und geschätzte Schwester, Frl. Klara Commer, und bei mehreren Gelegenheiten erfreute er seine Leser mit einem lateinischen Gedicht verschiedenen Inhaltes.

So lesen wir im II. Bande seines Jahrbuches, S. 135, ein Gedicht zu Ehren Leos XIII. anläßlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums unter der Aufschrift: Philosophia Leoni XIII, P. M. triumphum ornat. — Im III. Band, S. 259, singt Commer ein schönes Lied: De Christo puero nato. — Im XVIII. Jahrgang widmet er, S. 128, Leo XIII. einen ergreifenden Abschiedsgruß und seinem Nachfolger, Pius X., eine herrliche Huldigungsadresse: *Vale, Salve.* — Im XXIII. Bande wird seinem verstorbenen treuen Freund und Mitarbeiter, M. Gloßner, ein tiefsinniger *Titulus* gesetzt. — Der XXV. Jahrgang enthält eine schöne Hymne auf den Aquinaten und ein nettes Gedicht zu Ehren Pius X. — Im I. Bande des «Divus Thomas» verabschiedet sich Commer von Pius X., begrüßt Benedikt XV. und setzt beiden einen ehrenvollen *Titulus*. — Auch P. del Prado wird im VI. Bande durch eine solche Inschrift geehrt. — Im VIII. Bande widmet Commer der Mutter Gottes ein kurzes Gedicht, voll von kindlicher Liebe und zuversichtlichem Vertrauen. — Im IX. Jahrgang erhält Benedikt anläßlich seines unerwarteten Hinscheidens einen Titulus. — Und gleichsam als letzten Gruß widmet der treue Thomasverehrer dem Doctor Angelicus im Jahrgang 1923, S. 193, des «Divus Thomas» ein kurzes Gedicht, das mit den Worten schließt: *Veri solus amor subsidio Dei perstat gloria maxima.*

* * *

Wollen wir über das lange, tatenreiche Leben unseres Prälaten ein Gesamturteil fällen, so müssen wir zunächst seinen vollständig *makellosen Charakter* als Mensch und Priester hervorheben und seiner *sittlichen Größe* das vollste Lob spenden. Durch und durch kindlich fromm, wählte er den priesterlichen Stand aus ganz idealen

Gründen. Und er führte auch ein ideales, d. h. von den Grundsätzen des heiligen Glaubens ganz erfülltes Leben. Commer, obgleich er so viel in der Welt herumgekommen war und mit ihr verkehrt hatte, kannte dennoch die Welt nicht, er blieb von ihr unberührt. Seine, fast möchte man sagen, naive Weltunerfahrenheit und die damit zusammenhängende zu hohe Einschätzung der Menschen hat ihm und seinen Freunden manche bittere Enttäuschung bereitet. Indessen er erholte sich immer wieder infolge seiner zarten Gewissenhaftigkeit und seines angebornen Edelsinnes und verlor nie das Vertrauen auf seine Mitmenschen und auf sich selbst und betrachtete die Welt und die Zukunft stets im besseren Lichte.

Commer war eine edle Priesterseele. Die Quelle seiner moralischen Größe war ein echtes innerliches Leben für Gott und für seine Verherrlichung. Er hatte eine besondere Verehrung gegen das Altarssakrament. Seine von uns bereits erwähnten tiefsinnigen Aufsätze über den Heiland waren nur Äußerungen seiner zarten Liebe zu Christus in der heiligen Eucharistie. Mit großer Andacht las er die heilige Messe, die er, als Protonotarius in seiner Wohnung darbringen durfte. Als ihm das in den letzten zwei Jahren nicht mehr möglich war, empfing er die heilige Kommunion, so oft es ihm sein schweres Leiden erlaubte. Seine fromme Schwester, Frl. Klara, bediente ihren kranken Bruder mit beispielloser Selbstaufopferung und engelgleicher Geduld, bis der Herr ihn am 24. April 1928 aus diesem Leben zu sich nahm, um ihm den reichen Lohn eines treuen Dieners zu erteilen.

Commer erzählt, in seinem Geburtshause zu Berlin am Anhalter Tor habe ein Schlossermeister gewohnt, dessen Abzeichen : der hl. Petrus mit dem Schlüssel, am Hause angebracht war. Das ist das Symbol der Lebensaufgabe unseres Prälaten : die *Treue zu Rom*, dem Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, zum Heiligen Vater. Hierin ließ er sich von niemandem erschüttern, noch auch überbieten. Seine Liebe zum Apostolischen Stuhle war indessen ganz übernatürlich, auf den heiligen Glauben aufgebaut. Infolge seiner guten Verbindungen und seiner persönlichen Erfahrungen kannte Prälat Commer besser wie manche andere die menschlichen Unvollkommenheiten, die in der Kirche oft überwuchern, manchmal sogar ihre übernatürlichen Eigenschaften zu verdunkeln scheinen. Aber für ihn war das nur ein Grund mehr, noch treuer zur Kirche zu halten, noch mehr ihren göttlichen Charakter zu betonen. Es wird wohl niemand aus seinem Munde der Ehre des Apostolischen Stuhles abträgliche Äußerungen vernommen haben. Ja

wir wagen zu behaupten, niemand ging von ihm weg, ohne römischer geworden zu sein.

Der zweite schöne Charakterzug Commers war seine *Liebe zum hl. Thomas* und zu seiner Lehre. Er hat sich auf diesem Gebiete, zunächst in den Ländern deutscher Zunge, unsterbliche Verdienste erworben, die zu würdigen einer späteren Zeit vorbehalten bleibt. Mit dieser Liebe zu Thomas war in seinem Herzen die Verehrung zum Orden, dem der Doctor Angelicus angehörte, unzertrennlich verbunden. Es bleibt eine historische Tatsache, daß Commer durch seine rührigen Arbeiten für den Thomismus den Dominikaner-Orden vielfach aus seiner Vergessenheit herausgerissen, ihm neue Freunde zugeführt, das Interesse für ihn geweckt hat. Und das alles ohne das geringste Selbstinteresse — das kannte der großmütige Prälat Commer überhaupt nicht —, sondern aus Liebe zur thomistischen Lehre und zur heiligen Kirche.

Der Orden des hl. Dominikus weiß das zu schätzen und würdigt Commers diesbezüglichen Verdienste vollauf. Sein Name ist eingetragen in die Annalen des Ordo veritatis und wird stets in der Familie des hl. Dominikus hoch in Ehren gehalten werden.

Die irdische Hülle des unermüdlichen Verteidigers der katholischen Wahrheit wurde unter großer Beteiligung von Klerus und Volk in der Gruft der Dominikaner zu Graz bestattet. Die Universitäten von Wien und Graz waren dabei amtlich vertreten. Dort erwartet er mit den Söhnen des hl. Dominikus, dessen III. Orden er seit mehreren Dezennien angehörte, den Tag der glorreichen Auferstehung.